

INDES

ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND GESELLSCHAFT

Cornelia Koppetsch Soziale
Schließung, Nonkonformismus
und Protest **Christina Templin**
Theater und Sexualmoral um 1900
Interview mit Heinrich Detering
Nonkonformismus in Gesellschaft
und Literatur **Wolfgang M. Schmitt**
Ernst Jüngers Waldgänger



Non Konformismus

Entstehung und Geschichte der Universitäten Konstanz und Bielefeld



Moritz Mälzer

Auf der Suche nach der neuen Universität

Die Entstehung der »Reformuniversitäten« Konstanz
und Bielefeld in den 1960er Jahren

Bürgertum Neue Folge. Studien zur Zivilgesellschaft, Band 13
2016. 512 Seiten mit 6 Abb., gebunden
€ 80,- D
ISBN 978-3-525-36852-7

eBook: € 64,99 D / ISBN 978-3-647-36852-8

Die Reformuniversitäten Konstanz und Bielefeld waren in den 1960er Jahren Prestigeprojekte der damaligen Hochschul- und Landespolitik. Die Studie zeichnet ihre Entstehungsgeschichte nach.

Als Reformuniversitäten sollten Konstanz und Bielefeld neue Konzepte erproben und eine Differenzierung des Hochschulsystems einleiten. Die Entwicklung von Universitäten neuen Typs schloss an Diskussionen über neue internationale Trends und deutsche Universitätstraditionen an. Auf dem Prüfstand standen Bildung, Ausbildung und Forschung. Bereits während des Aufbaus veränderte sich das hochschulpolitische Umfeld und die Reformuniversitäten verloren ihre herausragende Position. Die Reformideen blieben indes bestehen. Moritz Mälzer zeichnet die Entstehungsgeschichte der beiden Universitäten nach.

EDITORIAL

≡ Jöran Klatt/Matthias Micus

»Sie lachen über mich, weil ich anders bin. Ich lache über sie, weil sie alle gleich sind«, sagte der Sänger Kurt Cobain, Frontmann der Band Nirvana. Cobain gilt heute als tragische Stilfigur. Er ist berühmt geworden als *Gegenfigur*, als *Gegencharakter*, als *Gegenmusiker*. Und auch wenn sein Zitat auf eine andere Wahrnehmung schließen lässt, so wurde er eben für dieses Dagegensein gefeiert und geliebt. Die kollektive Verehrung von Cobain gilt einer Ikone des Nonkonformismus. Das ist durchaus paradox, denn instinktiv würde eine andere Kausalität näherliegen. Gesellschaften, so lässt sich auch in sozialwissenschaftlichen Lehrbüchern nachlesen, sind zum Preis ihres Untergangs auf Regelbefolgung angewiesen. Abweichendes Verhalten hingegen zieht Sanktionen nach sich: von Statureinbußen über soziale Kontaktabbrüche bis hin zu justiziablen Strafen.

Gleichwohl gibt es in manchen Bereichen der modernen Gesellschaft geradezu einen Kult des autonomen Eigensinns. Verhaltenspsychologen postulieren als zentrales Entwicklungsziel gelingender Sozialisation die Herausbildung einer selbstständigen Persönlichkeit; die Konsumgesellschaft lebt vom massenhaften Wunsch der Verbraucher, ihre Individualität durch Kleidungsstile, Prestigegüter und Freizeitaktivitäten sichtbar für das eigene Umfeld zu inszenieren – und feuert dergleichen Bedürfnisse vermittelt Werbung unablässig an. In der Politik schließlich gibt der Parteibürokrat, der sich vollständig in den Dienst der Sache stellt und bis zur Unkenntlichkeit mit der Gruppe verschmilzt, den Prototyp für die so beliebte pauschale Politikerschelte ab.

Nonkonformismus, einst einer der Schrecken der bürgerlichen Gesellschaft, gilt mittlerweile als positives Gut. Dabei wird Unangepasstheit vielfach mit Individualismus regelrecht in eins gesetzt. Dennoch: Auch die Nebenarme des sozialen Breitenstroms werden unverändert aus diesem gespeist und bleiben mit diesem auch dann verbunden, wenn sich die Flussverläufe ebenso klar wie grundsätzlich scheiden. Diese fortdauernde Verknüpfung mit der Gegenseite ist ganz generell ein übergreifendes Phänomen jedes Nonkonformismus.

Insofern verwundert nicht, dass sich das, was da als Nonkonformismus betrachtet wird, im Wandel der Zeiten und Gesellschaften *mit*verändert. Was in bestimmten historischen Momenten einen Skandal auszulösen imstande ist, ruft später unter Umständen nur noch ein Achselzucken hervor; einstmals tragende Pfeiler des soziokulturellen Selbstverständnisses werden heute

tabuisiert. Konformismus, heißt das, wird zu Nonkonformismus – und umgekehrt. Promiskuität etwa, auch wenn sie von Verheirateten praktiziert wird – dies sogar dann, wenn es sich um Frauen handelt –, vermag heute keinen Skandal mehr wie jenen um die Münchner »Brettl«-Bühnen vor rund hundert Jahren auszulösen – schon gar nicht, wenn es sich dabei um die Darstellung von Sexualität im Rahmen einer Theateraufführung handelt (siehe den Beitrag von Christina Templin in diesem Heft).

Dabei zeigt sich: Wer sich mit Nonkonformismus beschäftigt, dem stellen sich sehr bald schon ganz fundamentale Fragen. Wo fängt Nonkonformismus an, wo hört er auf? Leben wir in angepassten Zeiten – oder, im Vergleich mit der jüngeren Vergangenheit, zumindest angepassteren? So jedenfalls tönt es gerne vorwurfsvoll vonseiten der Zugehörigen früherer Protestgenerationen. Insbesondere die Altrevoluzzer der 68er pflegen heutige Jugendkohorten zu ermahnen, nicht angepasst das eigene Fortkommen zu betreiben, sich statt um die persönliche Karriere um Politik zu kümmern und in den Dienst höherer Ideale zur Lösung gemeinschaftlicher und am besten gleich ganz und gar globaler Probleme zu stellen. Anstelle des eigenen aufrechten Ganges erblicken sie nurmehr Duckmäusertum. Wo sie selbst autoritäre Verhältnisse gegen mächtige Gegner liberalisiert haben, drohen ihre Nachfahren die mühsam errungenen Verbesserungen zu verspielen, obwohl zum Protest viel weniger Courage nötig und der gesellschaftliche Widerstand längst nicht mehr so stark wäre.

Aber, so mag an dieser Stelle eingeworfen werden: Die 68er leben ja weit überwiegend noch. Und tatsächlich gibt es Sozialwissenschaftler, die für die Gegenwart und nahe Zukunft eine neue Qualität von Seniorenprotest diagnostizieren. Die Älteren, geht diese Erzählung, verfügen über Bewegungserfahrung und als Rentner auch über viel freie Zeit, um ihre Interessen gegen den *Mainstream* zu kampagnisieren – wohingegen die höheren Altersgruppen in der Vergangenheit für gewöhnlich Horte der Stabilität und Ruhe zu sein pflegten.

Der vor einigen Jahren aufgekommene Begriff des »Wutbürgers« zeugt ebenfalls von zeitgenössischer Diffusion nonkonformistischen Widerspruchs in dafür eigentlich eher unauffällige Milieus hinein. Auch hier wieder: Wenn die Mitte nicht mehr verlässlich die gesellschaftlichen Konventionen, Regeln, Umgangsformen trägt: Wer soll ihre Geltung dann überhaupt noch verbürgen? Und schließlich: Europaweit reüssieren seit Längerem politische Gruppierungen, welche die radikale Kritik an den bestehenden Verhältnissen, eine insbesondere gegen die gesellschaftlichen Eliten gerichtete Anti-Haltung und den systematischen Tabubruch monstranzengleich vor sich

hertragen – durch »PEGIDA« und die AfD erzielen solche Strömungen neuerdings auch in Deutschland Resonanz.

Wie steht es also um den Nonkonformismus als (politische) Kraft unserer Tage? Sind Aussagen wie jene, dass es ihn mal mehr und mal weniger gibt, zu halten? Oder ist er eine Konstante in Politik, Wirtschaft, Kultur? Schenkt die spektakelsüchtige Mediengesellschaft Künstlerinnen und Künstlern, die Tabubrüche wagen, ihre Aufmerksamkeit in besonders hohem, ja überhöhtem Maße?

Diese und andere Fragen wurden Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen Denkrichtungen und Disziplinen gestellt. Denn, wie den bisherigen Ausführungen weiter differenzierend hinzugefügt werden muss: Nonkonformismus kennt viele verschiedene Orte und Ziele. Wir finden ihn in der Politik und Literatur, in der Kunst wie im Alltag, im Konsum und gleichfalls im Verzicht. Es gibt den Nonkonformismus des *Dagegen-*, aber – wie der Leser erfahren wird – auch jenen des *Dafür-*Seins. Nonkonformismus liegt oft im Auge des jeweiligen Betrachters, er lässt sich kaum eindeutig definieren und zeigt doch nicht ganz selten in erfrischender Klarheit gesellschaftliche Entwicklungstendenzen.

Jedenfalls: Wenn im 21. Jahrhundert mit Gerhard Schröder ein Bundeskanzler – also sicherlich kein Vertreter eines Anti-Establishments – zu den Klängen von Frank Sinatras Song »My Way«, intoniert im Rahmen des Großen Zapfenstreiches von der Blaskapelle der Bundeswehr, aus dem staatstragenden Amt scheidet, markiert dies in aller Deutlichkeit, dass Nonkonformismus keineswegs permanent ein Makel sein muss, sondern sich bisweilen ganz im Gegenteil zum Bestandteil der eigenen Selbstinszenierung veredeln lässt. Wir wünschen viel Vergnügen bei der Lektüre!

INHALT

- 1 **Editorial**
≡ Jöran Klatt/Matthias Micus

NONKONFORMISMUS

- >> **INTERVIEW** 7 **»Blumen in einer Wüste leer gewordener Konventionalität«**
≡ Ein Gespräch mit Heinrich Detering
- >> **PORTRÄT** 22 **Weder links noch rechts**
Der Philosoph Emmanuel Mounier, die französischen Nonkonformisten der Zwischenkriegszeit und Deutschland
≡ Martin Strickmann
- >> **ANALYSE** 32 **Soziale Schließung, Nonkonformismus und Protest**
Die Linke ist konservativ geworden und der Gestus der Revolte wird von rechts inszeniert
≡ Cornelia Koppetsch
- 43 **Jenseits von progressiv versus konservativ**
Nicht-konformistische Geschlechterinszenierungen und der neoliberale Zeitgeist
≡ Anna Schober
- 55 **Nonkonformismus auf der Bühne**
Theater und Sexualmoral um 1900
≡ Christina Templin
- 62 **Gegenkulturen und die Krise des Wir-Sinns**
Worin sich »PEGIDA« und die »68er« überschneiden und unterscheiden
≡ Michael Corsten

- 70 **The eyes of the world are on ...**
Aufmerksamkeit durch *Flash-* und *Smartmobs*
≡ Carina Jasmin Englert
- 79 **Ich bin eher so *Mainstream***
Von der Lust am Genauso-Sein
≡ Inga Borchard/Silke Borgstedt
- 87 **Der undemokratische Nonkonformist**
Ernst Jüngers Waldgänger
≡ Wolfgang M. Schmitt
- 96 **Partei der Sünder, Partei der Bekehrten**
Konversionserzählungen im amerikanischen Konservativismus
≡ Torben Lütjen
- 105 **Nonkonformismus, der keiner ist**
Anmerkungen zum Medienintellektuellen
≡ Susanne Martin
- >> **INTERVIEW** 113 **Richter sind Interpreten und keine Subsumptionsautomaten**
Überlegungen zu Begriff und Entstehung abweichenden Verhaltens
≡ Helge Peters

PERSPEKTIVEN

- >> **INTERVIEW** 124 **Von Fliegenbeinzählern und Märchenonkeln**
≡ Ein Gespräch zwischen Klaus von Beyme und Eckhard Jesse
- >> **ANALYSE** 138 **Konservative Zeit**
Ästhetik und Kapitalismus in »Downton Abbey«
≡ Jöran Klatt

»BLUMEN IN EINER WÜSTE LEER GEWORDENER KONVENTIONALITÄT«

EIN GESPRÄCH MIT HEINRICH DETERING ÜBER
DEN NONKONFORMISMUS IN GESELLSCHAFT
UND LITERATUR

Die Ausgangsfrage dieses Heftes lautet: Zeichnet sich unsere Gegenwartsgesellschaft eher durch Konformismus und eine Tendenz zur Anpassung aus, wie die selbsterklärten Musterrebellin aus den Jugendkohorten der späten 1960er Jahre gerne monieren? Oder stimmt eher das Gegenteil? Wie schätzen Sie das für den Bereich der Literatur ein? Und damit zusammenhängend: Was bedeutet überhaupt Nonkonformismus in der Literatur; bezieht er sich eher auf den Autor und seine Biografie – oder auf die Art, wie er schreibt?

Sie sprechen damit zwei ganz verschiedene Bereiche an: einen sehr weiten gesellschaftlichen und einen im engeren Sinne literarischen. Ich würde zunächst für beide sagen, dass Konformismus und Nonkonformismus Verhaltensmuster von Individuen sind. Das ist banal, aber nicht unwichtig. Ich beschäftige mich gerade mit den Schriften von Irmgard Keun, einer definitiv nonkonformistischen Autorin, und zwar in einem ganz konkreten politischen und sozialen Sinne. Meine Arbeit besteht darin, zu rekonstruieren, mit welchen Schreibverfahren und Publikationsstrategien sie zwischen 1933 und 1935 in dem extrem auf Konformismus ausgerichteten Gesellschaftssystem des sich konsolidierenden Nationalsozialismus versucht, sie selbst zu bleiben; welche Allianzen sie bildet, wie sie schließlich scheitert und 1936 ins Exil gehen muss. Da gibt es – und deshalb erwähne ich das Beispiel hier – einen maximalen gesellschaftlichen Konformitätsdruck, aber auch Beispiele individueller Verweigerung. Diese praktiziert Irmgard Keun in der Weise, in der sie schreibt. Ihre Texte spiegeln das Programm eines konsequenten Individualismus. Der wird im nationalsozialistischen Deutschland irgendwann unmöglich oder führt ins Martyrium, aber er ist so lange wie möglich der Leitfaden.

Gibt es keinen Zusammenhang zwischen (nonkonformistischer) Autoren-Biografie und literarischen Darstellungsweisen, die ihrerseits nonkonformistisch sind?

Um 1915 konstituiert sich in Moskau und Sankt Petersburg die durchaus heterogene und vielstimmige Gruppe der Russischen Formalisten – eine der bis heute aufregendsten Avantgarde-Bewegungen der europäischen Kultur im 20. Jahrhundert. Nicht alles, was sie als revolutionär neu bezeichneten, war auch tatsächlich revolutionär neu. Aber sie bewirkten einen Perspektivenwechsel. Der Ausdruck »permanente Revolution« fällt, glaube ich, sogar irgendwo in ihren Schriften, und zwar bezogen *nicht* auf eine politische, sondern auf eine permanente ästhetische Innovationsbewegung. Die Aufgabe der Literatur und überhaupt der Künste sei, so schreibt einer ihrer Exponenten – Viktor Šklovskij –, den Stein wieder steinern zu machen. Ein wunderbarer Schlachtruf. Und was er damit meint, geht auf eine zunächst wahrnehmungspsychologische Beobachtung zurück – den Umstand nämlich, dass unsere unmittelbaren Sinnesorgane dazu neigen, das häufig Gesehene, Gehörte, Geruchene, Geschmeckte, Betastete für selbstverständlich zu halten. Illustrieren lässt sich das am Kopfzucken von Hühnern oder Tauben, das wir alle kennen. Würden diese Vögel nicht permanent mit ihrem Kopf zucken, wodurch eine minimal andere optische Einstellung zur Umgebung entsteht, würde das wahrgenommene Bild buchstäblich auf ihren Netzhäuten erlöschen: durch bloße Gewöhnung. Und diese rasche und wiederholte Bewegung des Kopfes, die immerzu eine neue optische Einstellung erzeugt, das ist für Šklovskij Kunst in ihrer elementaren Äußerungsform. Die Kinderrätsel, die wir alle vom Schulhof her kennen und die es in allen Kulturen gibt, die haben – das erkennt Šklovskij vielleicht als Erster – gar nicht die Aufgabe, tatsächlich ein Rätsel zu stellen, bei dem etwas Überraschendes herauskommt. Ihre Funktion ist stattdessen das Gewöhnliche, also die Uhr an der Wand oder den Stein am Boden, durch Verrätselung immer neu sichtbar zu machen. Es ist nun offensichtlich, dass sich das, was Šklovskij da proklamiert – und was dann von Jurij Tynjanow, Boris Eichenbaum und anderen ausbuchstabiert wird –, unmittelbar auf die Begriffe Konformismus und Nonkonformismus übertragen lässt. Die politischen Implikationen sind Šklovskij klar, auch wenn sie nicht im Fokus seiner Aufmerksamkeit stehen. Aber das, was er beschreibt, soll keine von der sozialen und politischen Welt abgewandte Kunst um der Kunst willen sein. Es geht vielmehr darum, im Bereich der Kunst etwas einzuüben, das für alle Wahrnehmungsweisen und Verhaltensmuster zur permanenten Übung werden soll. Die kritiklose Verehrung nonkonformistischer Vorbilder oder die Lektüre kanonisierter Mustergeschichten und Heiligenlegenden von nonkonformistischen Helden sind demzufolge gerade kein Nonkonformismus.

Namentlich der von Ihnen angesprochene russische Formalist Tynjanow ist davon ausgegangen, dass die literarischen Stilelemente im Zeitverlauf beständig verblässen würden und deshalb immer wieder umgeformt werden müssten. Muss Literatur immer einen gewissen Nonkonformismus atmen?

Das liegt in ihrer Natur, das gehört, wenn ich die genannten Theoretiker richtig verstehe, zum Wesen der Literatur. Gäbe sie dieses Prinzip auf, wäre sie nicht mehr Literatur, sondern Unterhaltungsindustrie oder kunstlose Banalität. Und das gilt übrigens auch für die problematischen Abgrenzungen zwischen Hochkultur und Popularkultur: Wenn wir an die großen Innovationsschübe der Literaturgeschichte, Kunstgeschichte, Musikgeschichte auch nur in den letzten 150 Jahren denken, dann wird deutlich, wie viel die Hochkultur jedes Mal aus der zuvor verachteten Popularkultur übernimmt. Wir vergessen immer, dass Goethes »Werther« ein Skandalroman war und nicht das Buch eines künftigen Klassikers. Den hätte niemand in ihm vermutet, als das Buch zum ersten Mal erschien. Elvis Presley ist mit gutem Grund eine Ikone des 20. Jahrhunderts geworden – und zwar nicht mit ironischem Augenzwinkern, sondern tatsächlich als eine innovative Figur, die weit bis in das Poesieverständnis hinein bspw. eine neue Form von performativer Körperlichkeit zur Geltung gebracht hat. Ich glaube, die Antwort auf die Frage lautet folglich einfach: ja, unbedingt.

Worauf bezieht sich also der Nonkonformismus? Was ist sein Gegenüber? Ist das Nonkonforme die innovative Entwicklung eines neuen Stiles und die Abgrenzung von den etablierten schriftstellerischen Stilen? Oder ist der Nonkonformismus eine Art von dezidiertem Außenseitertum oder Abgewandtheit von der breiten Masse?

Nein, darum geht es nicht, jedenfalls nicht in meinem Verständnis dieses Gedankens. Es geht nicht um ein elitäres Dandytum oder darum, sich als Einzelperson möglichst markant von dem dummen Volk abzusetzen, das einen leider umgibt. Vielmehr geht es um die permanente Auffrischung von Wahrnehmungsweisen, und zwar der Wahrnehmung der umgebenden Welt ebenso wie jener des eigenen Ich, um Verhaltensmuster des Alltags. Dieses Postulat richtet sich nicht an eine künstlerische Elite, sondern mit diesem Postulat richtet sich die Kunst an alle: *to anyone it may concern*. Wenn Sie nun fragen, was der Gegenbegriff zu dieser Form von Nonkonformismus als Wahrnehmungserneuerung ist, würde ich mit Šklovskij antworten: Automatisierung, Erstarrung – die Vorstellung, es sei so, wie es ist, ganz selbstverständlich, und es sei immer schon so gewesen. Die pure Überwältigung und Überraschung, die Provokation, die davon ausgeht, dass ein Liebesroman wie der »Werther« entsteht, als ein Briefroman, bei dem wir aber nur

eine Stimme hören, bis dann eine Herausgeberfiktion den Text übernimmt und am Ende mit skandalöser Verständnisbereitschaft einen Selbstmord beschreibt. Diese Überwältigung lässt sich einerseits als Innovation innerhalb der Kunsttradition des europäischen Romans kennzeichnen; dann handelte es sich um ein ästhetisches Phänomen, um eine, allerdings kleine, Sonderentwicklung in einem Subsystem. Aber die Wirkungsgeschichte des »Werther« zeigt darüber hinaus, dass sich mithilfe des Romans die Vorstellungen und Praktiken des Ich veränderten, die Praktiken des Sexuellen, das Verhältnis von gesellschaftlicher Ordnung und sexueller Triebenergie. Der »Werther« hat eine ungeheure soziale Wirkung entfaltet – eben weil er nicht nur einen Selbstmörder darstellte und moralisch legitimierte, sondern weil er überhaupt eine andere Art von Roman war. Die Wucht und die Fülle sowie die Nachhaltigkeit der Wirkung des Romans liegen in seiner Struktur als Text begründet. Es sind die Schreibweisen, die Arten, einen Film zu drehen oder einen alten Song neu zu inszenieren, die mit den Mitteln der Kunst soziale Wirkungen auslösen – und zwar als Wirkungen der Entautomatisierung, der Auflösung von Erstarrung und Beharrung, der Bewahrung vor dem Erstickungstod.

Sie haben die Figur des Dandys angesprochen: Bei dieser denken wir an Personen wie Fritz J. Raddatz, Christian Kracht oder Benjamin von Stuckrad-Barre. Ist das bloß eine bequeme Masche zur Bewerbung und Verkaufsförderung der eigenen Werke? Oder ist der Dandy einer der literarischen Prototypen des Nonkonformisten?

Hier muss man sich vor einem naheliegenden und grundlegenden Missverständnis hüten, das darin bestünde, die Figur des Dandys oder ihre Verwandten per se als Nonkonformisten zu verstehen. Vergleichen Sie Charles Baudelaire im Paris der *Belle Époque* mit Stuckrad-Barre in der Postmoderne: Baudelairens Inszenierung als Dandy drückt einen gelebten, einen inszenierten Protest gegen eine neue kapitalistische Verwertungsrationale aus. Der Dandy, der sich als Flaneur zeigt, nimmt die ausgestellten Waren nicht als käufliche oder zu tauschende Objekte in einer Handelsbeziehung wahr, sondern sieht sie als ästhetische Objekte. Er weigert sich, das Muster zu akzeptieren, das ihm durch die Ausstellung dieser Objekte aufgezwungen werden soll. Der Dandy inszeniert sich als leibhaftigen ästhetisierenden Protest gegen eine Verwertungsökonomie, in der jedes Subjekt auf die Rolle des Konsumenten reduziert werden soll. Stuckrad-Barres Inszenierungen in den 1990er Jahren befinden sich nach meiner Wahrnehmung dagegen im *Mainstream* einer Mode, in der gerade die dandyeske Selbstinszenierung Teil eines kommerziell überaus erfolgreichen Verwertungsprogramms ist. Die Wiederholung einer

Geste in einem veränderten Kontext ist keine Wiederholung, sondern eine Imitation mit einer ganz anderen Wirkung. Baudelaire war eine Figur des Protests, des Widerstands des Einzelnen gegen das Planierende des Kapitalismus. Stuckrad-Barre und sein popkulturelles Quintett »Tristesse Royale« protestierten zwar gegen eine von 1968 geprägte Eltern- und Lehrer-Generation; aber im unmittelbaren Zeitkontext verkörpern sie eine affirmative, eine absichtsvoll affirmative Bewegung.

Daran anknüpfend: Inwieweit und unter welchen Bedingungen lässt sich ein weitreichender, fundamentaler Nonkonformismus überhaupt durchhalten? Literaten brauchen ja, um leben zu können, doch auch ein Publikum, einen Absatzmarkt. Insofern liegt nahe, dem Massengeschmack zumindest Konzessionen zu machen. Inwiefern ist angesichts dessen Abgrenzung überhaupt möglich?

Die Frage unterstellt, dass nonkonformistisches Handeln – das kann in der Literatur ein Schreibverfahren sein und in der Popmusik eine *Performance* – immer zugleich etwas Heroisches haben, also opferbereit sein müsste, weil es ja *gegen* etwas steht. Ich halte das für voreilig. Oft verhält es sich zwar tatsächlich so, wie Sie sagen. Aber nicht selten kann der ästhetisch inszenierte Ausbruch aus verfestigten, automatisierten Wahrnehmungsmustern ein auch materielles Erfolgsrezept sein. Elvis ist in den späten 1950er Jahren ein Musterbeispiel dafür: Als Elvis anfang, mit dem jüngst verstorbenen Gitarristen Scotty Moore das zu tun, was vor ihm keiner getan hatte – eine Art von Country-Blues zu machen, die es nicht gegeben hatte, und eine Körperlichkeit zu inszenieren, die in der weißen Mittelschicht verpönt war –, da war das eine ungeheure Provokation. Insofern trifft Ihre Unterstellung zu. Elvis war nach seinem ersten regionalen Erfolg in den Südstaaten schon wieder auf dem Weg, eine Nullnummer zu werden und überregional zu scheitern. Er ging ein hohes Risiko ein, mit seiner Art aufzutreten, zu singen, sich zu kleiden. Und er tat das zweifellos ohne kommerzielle Berechnung, spontan, aus Lust und Laune. Sehr schnell setzte dann aber ein sich in kurzer Zeit steigender kommerzieller Erfolg ein, der zeigt, dass Elvis einer ganzen Epoche die Zunge löst, und nicht nur die. Eigentlich hatten alle auf eine Kunst wie die von Elvis gewartet, aber niemand hatte es gewusst, bevor man Elvis erlebte – was ihm selber dann die Schwierigkeit eintrug, zehn oder 15 Jahre später noch immer die Rolle des Rock'n'Rollers spielen zu müssen, jetzt zum Repräsentanten einer kleinbürgerlichen Enge werden zu sollen, die ihn umarmt und zu ihrem Leitstern erkoren hat. Es ist interessant zu sehen, wie Elvis 1968/69 aus seinem tiefen Tal der Nichts-als-Kommerzialität, der tristen Konformität noch einmal auszubrechen versucht, indem er neue Formen

der Inszenierung erprobt, die dann ähnlich erfolgreich werden wie Ende der 1950er Jahre – weil nicht nur er seiner Automatisierung müde geworden ist, sondern abermals eine ganze amerikanische Generation. Man muss, allgemein gesprochen, bereit sein, um des hier beschriebenen Nonkonformismus willen Risiken einzugehen. Aber das heißt keineswegs, dass das Risiko stets in das Einzelgänger- oder Außenseitertum führen müsste, das leidend und verächtlich auf den Rest herunterblickt.

Ist also der einflussreiche Nonkonformist, dessen Nonkonformismus nicht folgenlos verpufft, einer, der nicht so sehr ein aus der Masse herausgelöster Individualist ist, als vielmehr einer, der, im Zeitgeist verwurzelt, diesen erspüren kann, weil er mit seiner Darstellungsweise letztlich das auszudrücken vermag, worauf breite Schichten gewartet haben?

Es ist noch einmal wichtig zu betonen, dass es nicht um den Einzelnen gegen die Vielen geht, sondern um die von einem Einzelnen ins Spiel gebrachte neue Wahrnehmungsweise gegenüber einer erstarrten alten. Das verteilt sich häufig auf den Einen und die Vielen; aber das kann sehr schnell kippen, und darauf kommt es mir an. Die Kunst- und Literaturgeschichte ist voll von Beispielen dafür, wie viel Spaß es macht, nach dem Schreck über die Provokation eine neue Sicht der Welt des Menschen, des eigenen Ich, des eigenen Lebens einzunehmen. Was als Provokation und Schrecken beginnt, wird bald als Befreiung empfunden. Ich glaube, alle literaturhistorischen Bruchstellen, die uns jetzt einfallen, sind von dieser Art: Die Frühromantik etwa, die in den 1790er Jahren in Jena und dann in Heidelberg und ein wenig auch in Göttingen einsetzt, ist eine solche Herausforderung der etablierten akademischen Ordnungen, der Trennung zwischen den Wissensbereichen, der Trennung zwischen den Künsten auf der einen und den Wissenschaften auf der anderen Seite. Alles Mögliche wird in einer frechen, frischen, witzigen, provozierenden Weise von einer kleinen Gruppe hochgradig individueller, intellektueller junger Leute infrage gestellt. Aber was damit entsteht, ist das, was als »die Romantik« über mindestens hundert Jahre als Merkmal deutscher Intellektualität gelten wird. Viele vergleichbare Einschnitte und Umbrüche folgen diesem Muster. Natürlich ist das, was wir jetzt sehen, die Geschichte der Sieger; und ganz sicher hat es viele nonkonformistische Innovationsversuche gegeben, die scheiterten, weil sie zur Unzeit kamen oder weil sie repressiv beseitigt wurden. Manche davon kommen dann ja ein paar hundert Jahre später wieder zum Vorschein, werden neu entdeckt – und dann haben wir in unserem Kanon Helden, die von ihrem eigenen Heldentum zu Lebzeiten nichts geahnt haben.

Zum Beispiel?

Ein spektakulärer Fall ist vielleicht Kafka, der bis zu seinem frühzeitigen Lebensende bloß ein Geheimtipp in einer überschaubaren Prager und Wiener Szene gewesen war, dessen überwältigende Leistungen für neue Formen, die moderne und kapitalistische, vielgestaltige und deutungsoffene Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts zu sehen, aber erst im Laufe dieses Jahrhunderts entdeckt worden sind. Kafka dürfte sich selbst als einen ziemlich gescheiterten Nonkonformisten empfunden haben. Im Rückblick sehen wir, dass er mit seiner neuartigen, fremdartigen, verfremdenden Schreibweise ein Begründer nicht nur der modernen Literatur ist, sondern einer neuen Sicht auf die soziale, kulturelle, politische Wirklichkeit. Dass er in Prag 1968 als Vordenker des Prager Frühlings gelten würde, hätte sich Kafka nicht träumen lassen – und hätten sich auch diejenigen nicht träumen lassen, die Kafka immer »nur« als einen Erneuerer der Erzählung wahrgenommen haben. Die Bedeutung Kafkas im Prager Frühling und infolgedessen das Verbot Kafkas in den kommunistischen Staaten zeigen, welche emanzipative Wirkungen von vermeintlich rein ästhetischen Innovationsbewegungen ausgehen können. Kafka war der große Ermutiger der Nonkonformisten in den Staaten des Warschauer Pakts. Deshalb war es ein Ereignis, dass in der DDR nach langen Kämpfen ein kleines Reclam-Heft mit ausgewählten Texten von Kafka in niedriger Auflage erscheinen durfte. Das war politisch riskant nicht deshalb, weil die DDR-Führung eine sonderliche Angst vor innovativen Schreibverfahren gehabt hätte, sondern weil sie befürchten musste, dass derartige Schreibverfahren einen anderen Blick auf die gesellschaftliche Wirklichkeit eröffnen könnten.

Wie sieht es aktuell aus? Gibt es momentan ähnliche, bis auf das Politische übergreifende literarische Innovationen oder einen Autor vom nonkonformistischen Format Kafkas? Oder weniger pathetisch: Gibt es einen nennenswerten Nonkonformismus in der Gegenwartsliteratur – und, wenn ja, wo?

Mit Blick auf die bundesrepublikanische Literatur der letzten Jahre scheint mir eine große Ermutigung des Individuellen eingesetzt zu haben. Die Zeit der Schulen, die noch die Debatte um Stuckrad-Barre und seine Gegner, um einen neuen und einen alten Realismus und andere behauptete Bewegungen geprägt hat, scheint einstweilen vorbei zu sein. Ich weiß nicht, wie lange das vorhält; aber wenn man bedenkt, dass im Augenblick unter den großen Namen, die einem aus der deutschsprachigen Gegenwartspoese einfallen, so unterschiedliche Autoren sind wie Jan Wagner, Marcel Beyer, Monika Rinck und Ulf Stolterfoht – um nur einmal vier herauszugreifen, die lebhaft